



Leseprobe

Platon Von der Unsterblichkeit der Seele

Bestellen Sie mit einem Klick für 4,95 €



Seiten: 128

Erscheinungstermin: 07. Februar 2018

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Platon
Von der Unsterblichkeit der Seele

Platon

Von der
Unsterblichkeit
der Seele

(Phaidon)

Aus dem Griechischen von Otto Apelt

Anaconda

Die Übersetzung folgt der Ausgabe Leipzig: Meiner 1923 (3. Auflage).
Orthografie und Interpunktion wurden auf neue Rechtschreibung
umgestellt.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018, 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen
der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotive: William Morris (1834–1896), Design for tapestry
(w/c on paper), Private Collection / The Stapleton Collection /
Bridgeman Images (Muster). – Sun of Vergina, ancient symbol
of Alexander the Great, shutterstock / benjaminec (Sonne)

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bad Honnef
Satz und Layout: Andreas Paqué, www.paque.de
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU

ISBN 978-3-7306-0609-4
www.anacondaverlag.de

Platons Phaidon

Die im Dialog auftretenden Personen sind: 1. im einleitenden Gespräch: *Echekrates, Phaidon*; 2. im erzählten Gespräch:

Apollodoros, Sokrates, Kebes, Simmias, Kriton, Xanthippe, der Türhüter, der Diener der Elfmänner

Erstes Kapitel

Echekrates. Warst du selbst, Phaidon, beim Sokrates an jenem Tag, wo er im Kerker den Giftbecher trank, oder hast du dir von einem anderen davon berichten lassen?

Phaidon. Ich war selbst dabei, Echekrates.

Echekrates. Was war es denn, wovon er vor seinem Tod sprach, und wie endete er? Wie gern möchte ich das hören! Denn von meinen phliasischen Mitbürgern weilt jetzt überhaupt keiner in Athen und auch von dort ist seit längerer Zeit kein Gast bei uns erschienen, der imstande wäre uns einen genauen Bericht über diese Vorgänge zu erstatten, abgesehen von der Tatsache, dass er den Giftbecher trank und starb: Mehr bekamen wir nicht zu hören.

Phaidon. Also auch über den Verlauf des Prozesses habt ihr nichts gehört?

Echekrates. Doch, das hat uns einer berichtet und wir wunderten uns, dass das Todesurteil offenbar erst geraume

Zeit nach Beendigung desselben vollzogen wurde. Wie erklärt sich das, Phaidon?

Phaidon. Ein Zufall, Echekrates, fügte es so. Es traf sich nämlich, dass am Tag vor dem Prozess das hintere Ende des Schiffes, das die Athener nach Delos senden, mit Lorbeer bekränzt worden war.

Echekrates. Was hat es denn damit auf sich?

Phaidon. Das ist zufolge athenischer Überlieferung das Schiff, in dem Theseus einst die sieben Opferpaare nach Kreta brachte und glücklich mit ihnen wieder heimkehrte. Damals nun hatten die Athener für den Fall, dass die Opfer gerettet würden, dem Apollo gelobt, jedes Jahr eine Festgesandtschaft nach Delos zu schicken. In der ganzen Zeit nun von Beginn der Festgesandtschaft ab muss dem Brauch zufolge die Stadt von Befleckung frei bleiben und es darf keine Hinrichtung von Staats wegen erfolgen, ehe nicht das Schiff nach Delos gelangt und wieder heimgekehrt ist. Darüber aber vergeht manchmal viel Zeit, wenn zufällig widrige Winde das Schiff aufhalten. Als Anfang der Festgesandtschaft aber gilt der Zeitpunkt, wo der Priester des Apollon das hintere Ende des Schiffes geschmückt hat; das aber war, wie gesagt, gerade am Tage vor dem Prozess geschehen. Daher hatte denn Sokrates reichlich Zeit in dem Gefängnis zwischen dem Prozess und dem Tod.

Zweites Kapitel

Echekrates. Wie ging es aber nun bei seinem Tod selbst zu, Phaidon? Was wurde dabei gesprochen und getan und wer von seinen Freunden war bei ihm? Oder gestattete die Behörde niemandem Zutritt zu ihm? Musste er also abgeschieden von seinen Freunden sterben?

Phaidon. Nein, durchaus nicht; es waren sogar recht viele Freunde bei ihm.

Echekrates. Das alles musst du uns nun, bitte, recht genau mitteilen, wenn du nicht etwa eine Abhaltung hast.

Phaidon. Nein, ich habe Zeit und will versuchen euch eingehenden Bericht zu geben; denn ich kenne keine größere Freude als des Sokrates zu gedenken, sei es als Erzähler oder als Zuhörer.

Echekrates. Auch mit deinen Zuhörern, Phaidon, steht es nicht anders. Versuche denn alles so genau wie nur immer möglich zu berichten.

Phaidon. Was bei diesem Zusammensein in meinem Inneren vorging, grenzte fast ans Wunderbare. Einerseits überkam mich keine wehmütige Stimmung, wie es doch angesichts des Todes eines mir so nahe stehenden Manns zu erwarten gewesen wäre. Denn er machte auf mich, Echekrates, nach seinem Wesen und seinen Reden den Eindruck höchster Zufriedenheit: so furchtlos und voll edler Zuversicht ging er in den Tod. Kein Wunder also, wenn sich mir die Überzeugung aufdrängte, dass er nicht ohne gnädige göttliche Fügung die Wanderung nach dem Hades antrete und dass, wenn überhaupt einem, dann ihm nach

seiner Ankunft dort eine glückliche Zukunft bevorstände. Ebendeshalb überkam mich durchaus keine wehmütige Stimmung, wie es doch angesichts seiner schmerzlichen Lage natürlich gewesen wäre. Andererseits aber konnte ich auch nicht froh werden wie sonst bei der gewohnten philosophischen Unterhaltung, denn auf diesem Gebiet bewegte sich unser Gespräch; kurz es war eine völlig unbegreifliche Stimmung, in der ich mich befand, eine ungewohnte Mischung, zusammengesetzt aus Freude und Leid, Letzteres in dem Gedanken an seinen unmittelbar bevorstehenden Tod. Und mit allen uns Anwesenden war es so bestellt: Bald lachten wir, manchmal aber weinten wir wieder. Einer von uns aber war ganz besonders ergriffen: Apollodoros. Du kennst ja den Mann und seine Art.

Echekrates. Gewiss.

Phaidon. Er also war ganz außer sich; aber auch ich war tief erschüttert, ebenso wie die anderen.

Echekrates. Wer waren, mein Phaidon, die Anwesenden?

Phaidon. Von Einheimischen war der genannte Apollodoros da und Kritobulos und sein Vater, ferner Hermogenes und Epigenes und Äschines und Antisthenes; auch Ktesippos aus Päänia und Menexenos und einige andere Landsleute. Platon aber war, soviel ich weiß, krank.

Echekrates. Waren auch Fremde da?

Phaidon. Ja, Simmias und Kebes und Phaidonides aus Theben und aus Megara Eukleides und Terpsion.

Echekrates. Wie? Waren nicht auch Aristipp und Kleombrotos da?

Phaidon. Nein; es hieß, sie seien in Ägina.

Echekrates. War sonst noch jemand da?

Phaidon. Ich glaube, es sind alle genannt.

Echekrates. So lass nun also den Bericht folgen über die Gespräche, die geführt wurden.

Drittes Kapitel

Phaidon. Ich will versuchen dir alles von Anfang an zu berichten. Wir alle hatten uns schon die vorhergehenden Tage regelmäßig bei Sokrates eingefunden, indem wir uns in der Frühe im Gerichtshaus versammelten, wo der Prozess stattgefunden hatte; denn es lag dem Gefängnis ganz nah. Wir warteten nun jedes Mal, uns miteinander unterhaltend, bis das Gefängnis geöffnet wurde, was nicht frühzeitig geschah. Sobald es aber geöffnet wurde, traten wir ein zum Sokrates und weilten meistens den ganzen Tag bei ihm. Und an jenem Tage versammelten wir uns noch früher. Denn an dem vorausgehenden Tag erfuhren wir abends auf dem Heimweg aus dem Gefängnis, dass das Schiff aus Delos angekommen sei. Wir verabredeten also untereinander uns so früh wie möglich an der gewohnten Stelle einzufinden. Als wir kamen, trat der Pförtner heraus, der gewöhnlich öffnete, und hieß uns warten und nicht früher eintreten als bis er selbst uns das Zeichen dazu gäbe. »Denn die Elfmänner«, sagte er, »lösen dem Sokrates die Fesseln ab und verkünden ihm den Befehl, dass er an diesem Tag sterben müsse«. Nach Verlauf einer kurzen Zeit erschien er denn und forderte uns auf einzutreten. Als wir nun eintraten, fanden wir den Sokrates seiner Fesseln eben entledigt, neben ihm aber saß Xanthippe – du kennst sie ja – mit dem kleinen Kind auf dem Arm. Als uns Xanthippe nun erblickte, brach sie laut aufschreiend in Klagen aus, wie wir sie an Weibern gewohnt sind, als: »Ach Sokrates, zum letzten Mal werden nun deine Freunde mit dir sprechen und du mit ihnen.« Da sagte Sokrates zum Kri-

ton sich wendend: »Kriton, Sorge dafür, dass man sie nach Hause bringe.« So wurde sie denn von einigen Leuten des Kriton abgeführt, schreiend und sich die Brust schlagend. Sokrates aber setzte sich wieder auf das Bett, bog das Bein ein, rieb es mit der Hand und sagte beim Reiben: »Wie seltsam, meine Freunde, scheint es sich doch mit dem zu verhalten, was die Leute Lust nennen. In wie sonderbarem Verhältnis steht sie zu dem, was man als ihr Gegenteil ansieht, zu der Unlust. Zusammen mögen sie nicht beide zum Menschen kommen; wenn man aber dem einen nachjagt und es ergreift, so kann man kaum anders als auch das andere mit zu ergreifen: es sind gleichsam zwei verschiedene Wesen, aber mit gemeinsamem Scheitelpunkt. Hätte Äsop sein Augenmerk darauf gerichtet, so hätte er vermutlich eine Fabel daraus gemacht: Gott wollte die beiden Feinde miteinander versöhnen und als ihm das nicht gelang, band er die beiden Enden zusammen; darum muss, wenn man das eine bekommt, nachher auch das andere mit dabei sein. So scheint es denn auch bei mir zu sein: Erst war infolge der Fesselung der Schmerz in dem Bein, und nun scheint sich als Folge das Angenehme einzustellen.«

Viertes Kapitel

Da ergriff *Kebes* das Wort und sagte: Ich bin dir, beim Zeus, sehr dankbar für diese Bemerkung, denn sie weckt in mir eine Erinnerung. Hinsichtlich deiner Gedichte nämlich – es sind dies aber die in Verse umgesetzten Fabeln des Äsop und der Hymnus auf Apollon – haben mich schon manche andere, vor allem aber kürzlich Euenos gefragt, wie du ei-

gentlich dazu gekommen seist, seit Beginn deines Aufenthaltes im Gefängnis dieser dichterischen Tätigkeit dich hinzugeben, die dir doch früher völlig fern gelegen hat. Wenn du also Wert darauf legst, dass ich dem Euenos eine Antwort erteilen kann, wenn er mich wieder fragt, was er gewiss tun wird, so lass mich hören, was ich ihm sagen soll.

Gut denn, mein Kebes, entgegnete er, die Wahrheit sollst du ihm sagen: Nicht in der Absicht mit ihm und mit seinen Gedichten in Wettbewerb zu treten machte ich meine Gedichte – denn ich wusste, dass es keine leichte Sache sei – sondern um über die Bedeutung gewisser Träume ins Klare zu kommen und mich vor Versündigung zu hüten für den Fall, dass sie mich etwa zu dieser Art musischer Tätigkeit aufforderten. Mit diesen Träumen hatte es nämlich ungefähr folgende Bewandnis. Oftmals suchte mich in meinem vergangenen Leben der nämliche Traum heim bald in dieser, bald in jener besonderen Gestalt, immer aber mit der gleichen Mahnung: Sokrates, übe und treibe die musische Tätigkeit. Und ich war in der früheren Zeit des Glaubens, dass er mich eben zu dem ermahne und aufmuntere, was ich tatsächlich trieb; es schien mir mit dem Traum ähnlich zu stehen wie mit Rufern, welche bereits im Wettlauf Begriffene anfeuern; er schien mich also zu ermuntern zu dem, was ich bereits trieb, nämlich zum Dienste der Musen; denn die Philosophie war in meinen Augen der höchste Musendienst und diese trieb ich ja eben. Nun aber, nachdem meine Verurteilung stattgefunden hatte und das Fest des Gottes meinen Tod hinausschob, hielt ich es doch für möglich, dass der Traum mir die Übung der Musenkunst in dem gewöhnlichen Sinn anbeföhle, und so glaubte ich denn diese treiben zu müssen, um nicht ungehorsam zu sein. Denn es schien mir sicherer zu sein, nicht von hinnen zu gehen ohne mich durch Ausübung der Dichtkunst und Gehorsam gegen das

Traumgebot aller etwaigen Schuld zu entledigen. So dichtete ich denn zunächst den Hymnus auf den Gott, dem das stattfindende Opferfest galt; dann aber bedachte ich, dass ein Dichter, sofern er ein wirklicher Dichter sein will, Erfundenes, nicht Wirkliches darstellen muss; da ich nun selbst kein Mythenerfinder war, setzte ich nach dem Hymnus auf den Gott die ersten besten Fabeln des Äsop, die mir zur Hand und mir geläufig waren, in Verse.

Fünftes Kapitel

Dies also, mein Kebes, sag dem Euenos und grüß ihn und wenn er vernünftig wäre, solle er mir so bald wie möglich nachfolgen. Mein Abgang aber wird sich aller Voraussicht nach noch heute vollziehen; denn so lautet das Gebot der Athener.

Da sagte *Simmias*: Wie kannst du, mein Sokrates, Euenos eine solche Aufforderung zusenden? Schon oft bin ich doch mit dem Mann zusammen gewesen; soweit ich ihn kenne, wird er sich bestens bedanken, dir aus freien Stücken zu folgen.

Wie? sagte *Sokrates*, ist Euenos kein Philosoph?

Mir wenigstens scheint er es zu sein, sagte *Simmias*.

Sokrates. Also wird Euenos es auch wollen ebenso wie jeder, dem es ernstlich um die Philosophie zu tun ist. Indes wird er sich keine Gewalt antun; denn das, sagt man, sei nicht erlaubt.

Und während er dies sprach, ließ er seine Beine herab auf den Boden und in dieser Haltung führte er dann die weitere Unterredung.

